

Zum Sprecher-Hörer-Verhältnis in deutschen und polnischen Konferenzvorträgen

Das Ziel des Beitrags sind kommunikative Strategien, die dazu dienen, einen direkten Bezug des Vortragenden in wissenschaftlichen Vorträgen zu seinem kollektiven Rezipienten – dem Publikum – herzustellen. Es wird untersucht, wie die Vortragenden eine Relation zum Publikum gestalten und wie sie sich in dieser Relation positionieren. Der institutionelle Rahmen, in den die Konferenzvorträge eingebettet sind, sorgt dafür, dass der Vortragende ein Gleichgewicht zwischen dem *Ich*-Bezug als Autor eines wissenschaftlichen Textes und dem *Wir*-Bezug als Mitglied einer akademischen Gemeinschaft zu finden hat. Die Frage, wie die deutschen und die polnischen Vortragenden die *Ich*- / *Wir*- und *Sie*-Perspektive herstellen, wird zum Thema dieses Beitrags.

Schlüsselwörter: Sprecher-Hörer-Verhältnis, deutsche und polnische Konferenzvorträge, gesprochene Wissenschaftskommunikation, *Ich*- / *Wir*- / *Sie*-Perspektive in wissenschaftlichen Vorträgen.

Lecturer-Listener Relationship in German and Polish Conference Talks

The aim of the article is to describe the communication strategies that are used to establish the lecturer-listener relationship in spoken academic discourse in German and Polish. The GeWiss corpora (<https://gewiss.uni-leipzig.de>) are the empirical basis of this research. The analysis is focused on metacommunicational and metatextual phenomena (including some addressative forms), which influence the cohesion and the coherence of the conference talks and also affect the means that are used by the speaker to somehow identify with the audience.

Keywords: speaker-listener relationship, German and Polish conference lectures, spoken scientific communication, *I*- / *we*- / *you*-perspective in scientific lectures.

Author: Marta Rogozińska, University of Wrocław, Institute of German Philology,
pl. Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: marta.rogozinska@uwr.edu.pl

1. Einführung

Das Ziel des Beitrags sind kommunikative Strategien, die dazu dienen, einen direkten Bezug des Vortragenden in wissenschaftlichen Vorträgen zu seinem kollektiven Rezipienten – dem Publikum – herzustellen. Es wird gefragt, welche pragmatischen Funktionen dabei realisiert werden. Die Umstände, in denen ein Kommunikationsakt unter Philologen zustande kommt, spielen hierbei eine nicht von der Hand zu weisende Rolle. Erstens erfolgt die Kommunikation medial mündlich, zweitens ist sie öffentlich, drittens ist sie metasprachlich, da die beteiligten Kommunikationspartner Sprachwissenschaftler sind. Die besonderen Umstände, die den Kommunikationsprozess im großen Maße mit determinieren, bestehen darin, dass es zwei unterschiedliche Sprechergruppen gibt: die deutschen und die polnischen Muttersprachler, die über zum Teil unterschiedliche Gesprächsorganisationsmuster und -routinen verfügen, um

Identifizierung mit der Zuhörerschaft zu signalisieren. Um dies aufzuweisen, werden authentische Konferenzvorträge im deutschen und polnischen akademischen Kontext aus dem GeWiss-Korpus¹ analysiert, das ich mit erstellt habe. Es wird untersucht, wie die Vortragenden eine Relation zum Publikum gestalten und wie sie sich in dieser Relation positionieren. Der institutionelle Rahmen, in den die Konferenzvorträge eingebettet sind (orts- und zeitdeiktische Hinweise, thematische Zuordnung, interessierte Fachkollegen als exklusive Empfänger der Mitteilung etc.) sorgt dafür, dass der Vortragende ein Gleichgewicht zwischen dem *Ich*-Bezug als Autor eines wissenschaftlichen Textes und dem *Wir*-Bezug als Mitglied einer akademischen Gemeinschaft zu finden hat. Die Frage, wie die deutschen und die polnischen Vortragenden die *Ich*- / *Wir*- und *Sie*-Perspektive herstellen, wird zum Thema dieses Beitrags. Im Fokus der Untersuchung stehen semantische und pragmatische Aspekte, die das Experte-Experte-Verhältnis in der mündlichen Wissenschaftskommunikation widerspiegeln.

2. Zum Korpus

Zur Analyse wurden 10 deutsche und 10 polnische sprachwissenschaftliche Konferenzvorträge gewählt. Sie unterschieden sich organisatorisch und strukturell in vielerlei Hinsicht. Die deutschen Vorträge dauern länger als die polnischen. Gemeint ist die Zeit des eigentlichen Vortrags ohne Diskussion (ca. 40–50 Minuten in Deutschland und ca. 12–26 Minuten in Polen). Darüber hinaus werden die deutschen Vorträge in der Regel frei gesprochen (9 von 10), die polnischen – genau umgekehrt – 9 von 10 werden zum Teil abgelesen. Anders verläuft auch die Vorstellung des Vortragenden durch die Sektionsleitung. In den deutschen Texten werden die Vortragenden gewöhnlich ausführlich vorgestellt (und zwar mit Angabe der Forschungsinteresse sowie der wichtigsten Publikationen bzw. Projekte). In den polnischen Texten werden meist lediglich der Name des Vortragenden und der Titel des Vortrags bekannt gegeben. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass auf den polnischen, genauer gesagt polonistischen Konferenzen nicht unmittelbar nach jedem Einzelvortrag diskutiert wird, sondern in einem gesamten Themenblock (vgl. Metadaten des GeWiss-Korpus). Aus diesem Grund wird somit nur der Vortragsteil zur Analyse gezogen. Das deutsche Korpus enthält die Vorträge von 6 Frauen und 4 Männern im Alter von 25 bis 65 Jahren; das polnische – von 7 Frauen und 3 Männern im Alter von 26 bis 66 Jahren.² Es ist offensichtlich, dass die Konferenzvorträge als Textsorte von der Form her heterogen sind. Sie sind zwar mündlich realisiert, aber sie entstehen im Prozess der schriftlichen Wissenschaftskommunikation. Mehr noch: Das scheinbar fertige Produkt einer schriftlichen Wissenschaftskommunikation wird in vielen Fällen um zusätzliche, spontane Einschübe bereichert. Vor allem dann, wenn die Konferenzsituation es verlangt, z. B. bei dem Umgang mit Medien, die manchmal versagen,

¹ Vgl. <https://gewiss.uni-leipzig.de/>.

² Die Vorträge mit mehreren Sprechern wurden vom Korpus ausgeschlossen.

oder beim Anknüpfen an vorherige Beiträge oder schließlich bei der Herstellung eines Bezugs zum immerhin aktiven Rezipienten. In diesem Sinne zählt Gutenberg (2000:585) die Vorträge zu den „mündlich realisierten schriftkonstituierten Textsorten“ und Techtmeier (2008:505) spricht von einer „schriftlichen Vorgeschichte“ der mündlich vorgetragenen Texte, da sie in der Regel eine Mischform aus Mündlichkeit (vom Medium her) und Schriftlichkeit (von der Konzeption her) sind.³ Dadurch muss auch die zweifache Rolle des Rezipienten einkalkuliert werden: des aktuellen Zuhörers und des potenziellen Lesers. Dies hat zur Folge, dass der Grad der Mündlichkeit der Konferenztexte unterschiedlich ist; von den vollständig abgelesenen auf die Leserschaft konzipierten Texte über die zum Teil abgelesenen bis hin zu den frei gesprochenen, die für die Publikationszwecke erneut bearbeitet werden müssen. Dabei sind die Vorträge von den wissenschaftlichen Artikeln abzugrenzen. Zunächst, was Fandrych (2014:98) richtig bemerkt, „eröffnet die face-to-face-Situation des Vortrags wesentlich reichere und komplexere Bezugsmöglichkeiten auf verschiedene Dimensionen des Vortragsgeschehens, als dies die rein sprachliche bzw. sprachlich-graphische Dimension des Textes im Falle des wissenschaftlichen Artikels vermag. Neben dem Einsatz verschiedener Medien, der Bezugnahme auf spontan auftretende Planungsprobleme oder -änderungen können auch antizipierte oder online wahrgenommene Reaktionen der Hörerschaft kommentiert werden bzw. die eigene Vortragsperformanz thematisiert werden [...]. Das eröffnet auch eine Perspektivenvielfalt und ermöglicht – in gewissen Grenzen – eine spontane Kooperation zwischen Vortragendem bzw. Vortragender und Hörerschaft, die in wissenschaftlichen Texten systematisch nicht möglich ist“. Diese Kooperation ist sichtbar vor allem bei einer anschließenden Diskussion in den Frage-Antwort-Sequenzen, aber nicht nur dann. Selbst wenn der Vortrag bei dem Publikum scheinbar keine indirekte Reaktion hervorruft (außer vielleicht dem Klatschen), erhält er sämtliche Merkmale einer alltäglichen mündlichen Kommunikation, wie z. B. spezifische Anreden oder Begrüßungsformeln. Das von Ehlich (1999) eingeführte und geprägte Attribut „alltäglich“ im Kontext der Wissenschaftskommunikation soll darauf hinweisen, dass „zur wissenschaftlichen Kommunikation sowohl in ihrer mündlichen wie in ihrer schriftlichen Form die je spezifische Nutzung von Teilen der Alltagssprache für die Zwecke der Wissenschaft [gehört]“ (Ehlich 2000:52). Unabhängig davon, ob der Fachtext als mündlich oder schriftlich konzipiert ist, bleibt das Hauptziel des Textproduzenten eins: Das Ziel ist es, um Techtmeier zu zitieren, „die Ergebnisse seiner (theoretischen und/oder empirischen) Forschungen in der jeweiligen ‚Scientific Community‘ bekannt zu machen, so dass die Hörer bzw. Leser des Vortrags diese Ergebnisse verstehen (nachvollziehen können) und akzeptieren können. Darüber hinaus hat der Fachvortrag natürlich auch eine Funktion innerhalb der jeweiligen Wissenschaftlergruppe; er dient der Festigung der wissenschaftlichen Position und des Ansehens des Vortragenden“ (Techtmeier 2008:504). Um diese beiden Ziele in Einklang zu bringen, variieren die Testpersonen

³ Mehr zu Medium und Konzeption siehe Koch/Oesterreicher 1985.

im Prinzip zwischen drei Perspektiven: *ich*, *wir* und *Sie*,⁴ wobei die *Ich*-Perspektive trotz der an die Wissenschaftssprache gestellten Ansprüche auf die Sachlichkeit und Objektivität den absoluten Vorrang hat, vgl. Tabelle 1 und 2.

Tab. 1. Deutsche Konferenzvorträge

	<i>ich</i>	<i>wir</i>	<i>Sie</i>
EV_DE_004	42	14	0
EV_DE_093	65	2	0
EV_DE_094	34	3	0
EV_DE_095	52	41	1
EV_DE_097	33	12	7
EV_DE_098	45	3	1
EV_DE_100	46	23	0
EV_DE_104	31	2	0
EV_DE_105	46	8	0
EV_DE_096 ab	36	0	0
insgesamt	430	108	9

Tab. 2. Polnische Konferenzvorträge

	<i>ja</i>	<i>my</i>	<i>Państwo</i>
EV_PL_068	30	6	2
EV_PL_009 ab	28	6	8
EV_PL_027 ab	20	3	4
EV_PL_028 ab	12	12	15
EV_PL_029 ab	6	1	0
EV_PL_032 ab	25	2	1
EV_PL_033 ab	24	3	0
EV_PL_038 ab	10	2	0
EV_PL_040 ab	25	2	6
EV_PL_044 ab	5	6	0
insgesamt	185	43	36

3. Ergebnisse der Analyse

Die mündlichen Sprachdaten zeigen, dass die persönliche Beurteilung des Vortragenden ausdrückende *Ich*-Perspektive für die beiden Sprachen typisch ist. Nichtsdestotrotz ist in wissenschaftlichen Arbeiten unüblich, in der *Ich*-Form oder aber in der *Wir*-Form zu schreiben (vgl. Beneš 1981, Weinrich 1989, Gläser 1998). Zum *Ich*-Gebrauch in wissenschaftlichen, und was zu betonen ist, schriftlichen Texten wurde in den 90er Jahren ein „*Ich*-Verbot“ (Weinrich 1989) bzw. ein „*Ich*-Tabu“ (Kretzenbacher

⁴ In den Korpora erscheinen sporadisch noch die *Du*- und *Ihr*-Perspektive.

1995) konstatiert. Breitkopf (2006:16) betont, dass alle Forscher sich darüber einig sind, dass deutsche wissenschaftliche Texte unpersönlich wirken und eher objekt- als agensorientiert sind. In der gegenwärtigen populären⁵ Ratgeberliteratur zur Sprache der Wissenschaft setzt sich ebenfalls die Tendenz fort, die erste Person Singular zu vermeiden bzw. sie maßvoll zu verwenden. Auf eine direkte Frage, ob man *ich* schreiben darf, findet man im Ratgeber von Kühtz (2016:28) eine ebenso direkte Antwort: „Ja, aber nicht zu oft und nicht überall“. Diese Vorgehensweise wird dadurch begründet, dass der Sachverhalt und nicht der Verfasser im Vordergrund der Darstellung stehen soll, vgl. einige Belege aus den aktuellen Vademecums:

„Für wissenschaftliche Texte gilt, dass der behandelte fachliche Sachverhalt im Vordergrund der Darstellung stehen soll (*Müller weist daraufhin, dass ...*). Der Verfasser eines wissenschaftlichen Textes hingegen sollte sprachlich so weit wie möglich „unsichtbar“ bleiben. Das heißt: Die Nennung der eigenen Person ist zu vermeiden“ (Kühtz 2016:28).

„Vermeiden Sie Formulierungen in der 1. Person Singular oder Plural (z. B. *Ich meine; Wir sind der Auffassung*); dies wirkt aufgesetzt, auch aufdringlich, ja sogar peinlich. Auch das (anonyme) *man* (*Wie man sieht; Man kann annehmen, dass ...*) sollten Sie eher selten verwenden“ (Kornmeier 2016:245).

„Tatsächlich sollen wissenschaftliche Texte nicht persönlich gefärbt sein, sondern ausschließlich sachlich argumentieren. Das bedeutet aber keineswegs, dass sich das „Ich“ des Autors / der Autorin deshalb zurückziehen muss. In neueren Wissenschaftstexten finden wir zunehmend das „Ich“ des Autors, der Position bezieht und seinen Standpunkt begründet. Dabei muss allerdings zu jeder Zeit klar werden, dass die Autoren keine subjektive Meinung vertreten, sondern ihre Behauptungen begründen und ihre Wertungen ausweisen“ (Esselborn-Krumbiegel 2017:59).

„Ganz prinzipiell haben unseres Erachtens Werturteile der Autorin / des Autors in der eigenen Arbeit Platz, sofern diese auch als solche transparent gemacht werden. Das gelingt mit Formulierungen, die explizit auf Ihre Meinung verweisen, wie: *Meines Erachtens...* Persönliche Bemerkungen oder Bewertungen haben jedenfalls im Schlussteil der Arbeit Platz. Bei der Beantwortung der Forschungsfrage können Sie durchaus Ihre Meinung dokumentieren. Jedoch ist es auch hier nötig, Ihre Meinung unmissverständlich und in Abgrenzung zu den Ergebnissen des wissenschaftlichen objektiven Forschungsprozesses als solche kenntlich zu machen. Jedenfalls zu vermeiden sind jedoch Formulierungen wie: *Ich komme zu dem Schluss, dass ...*“ (Karmasin/Ribing 2017:39).

Man darf nicht vergessen, dass diese Anregungen im Grunde die geschriebenen Fachtexte betreffen, die eine strenge formale Struktur aufweisen, die sich auf die syntaktisch-semantischen Relationen im Text auswirkt. In den analysierten mündlichen

⁵ Die Popularität der Ratgeber lässt sich an hohen Auflagen ablesen (vgl. Kornmeier ⁷2016, Kühtz ⁴2016, Esselborn-Krumbiegel ⁵2017, Karmasin/Ribing ⁹2017).

Fachtexten, die im Falle des Polnischen zu einem großen Teil abgelesen wurden, findet man zahlreiche Beispiele für die *Ich*-Form, mit der ein Wissenschaftler von sich selbst spricht, und zwar von seinen Erfahrungen und Eindrücken, und seine Stellungnahme äußert. Dabei weigert er sich nicht, solche „verbotenen“ Ausdrücke wie *ich meine, ich glaube, ich denke, ich habe den Eindruck, ich habe das Gefühl* o. Ä. in seine Ausführung einzubeziehen.

3.1. *Ich*-Perspektive

Ich habe das *ich*-Vorkommen in den Korpora unter drei Kategorien eingeordnet. Bei der ersten Kategorie handelt es sich um diverse gliedernde und textkommentierende Verfahren, die die Rezeption und Verarbeitung des gesprochenen Textes bei der Zuhörerschaft fördern sollen. Im Mittelpunkt steht der Text, sowohl sein Inhalt als auch seine Struktur. Neben der Orientierung dienen die Textkommentierungen auch dazu, die aktuelle Rezeptionserwartung zu steuern sowie bestimmte Rezeptionsweisen nahelegen (Beispiel 1a und 1b)⁶. Zu dieser Kategorie werden ebenfalls Theoretisches und Methodologisches mitgezählt. Diese Art der intertextuellen Bezugsherstellung durch Verweise, Zitate, Beispiele etc. bezeichne ich als **metakommunikative Handlungen**.

- (1a) *głediert hab **ich** den vortrag wie folgt erst mal werd **ich** allgemeineres zur tunperiphrase sagen °h ähm zum vorkommen zu der funktion °h und ähm dann möcht **ich** mich äh der analyse (.) der periphrase widmen °h **ich** werde nacheinander einige äh analysiemöglichkeiten vorschlagen °h bis **ich** dann äh zuletzt ähm auf tun als i: element eingehen möchte (0.4) und das eben auch °h etwas näher ausbauen möchte.*
- (1b) *zanim **przeję** do h° konkretnych analiz **chciałabym** bardzo krótko zaprezentować samą istotę gatunku °h (0.3) a także dokonać jego krótkiej charakterystyki pragmalinwistycznej.*

Bei der zweiten Kategorie werden subjektive Meinungen der Vortragenden zum Ausdruck gebracht. Im Vordergrund steht somit nicht mehr der Text bzw. Gegenstand der Untersuchung, sondern der Autor des Textes. Nicht selten werden dabei Gefühle, Eindrücke und Meinungen präsentiert, also all das, was nach der vorherrschenden Auffassung vom Wesen eines wissenschaftlichen Textes nie vorkommen darf. Auf diese Weise werden die Textkommentierungen um subjektive Elemente ergänzt, um den Standpunkt des Autors zu begründen sowie seine wissenschaftliche Unabhängigkeit zu demonstrieren (Beispiel 2a und 2b). Diese Art der intentionalen Selbstdarstellung der Vortragenden bezeichne ich als **Image bildende Handlungen**.

⁶ Mehr zu den Funktionen der Metakomentierungen in Vorträgen vgl. Fandrych (2014:96).

- (2a) *ich greife zurück auf **meine** eigene berufserfahrung **ich** war sechs jahre lang an der ((universitätsname)) °h beschäftigt °h und **bin** jetzt seit drei jahren an der ((universitätsname)) °hh äh an der europäischen akademie °h äh die wie gesagt nicht unter dieser (.) öhm dieser starken verrechtlichung steht.*
- (2b) *na początek **powiem** w ten sposób (.) yyy **zgłosiłem** temat który (.) którym **chciałbym** mówić tak naprawdę °hh yyy ale problem polega na tym że ten temat yyy czy ten materiał jeszcze nie został przeze **mnie** całkowicie opracowany jeszcze korpus tekstów °h którym **dysponuje** nie jest yyy wystarczająco obszerny °hh yyy natomiast yyy **zajmowałem** się wcześniej (.) sylwetkami (.) prasowymi (0.3) osób (.) stuletnich (...) korpus nie został jeszcze dokładnie °h opracowany wynika to po prostu °h yyy z **mojego** zainteresowania problematyka obrazowania starości.*

Die dritte Kategorie bezieht sich nur scheinbar auf den Redner. Er spricht zwar von sich selbst, indem er die erste Person Singular verwendet, aber er meint in Wirklichkeit eine abstrakte Allgemeinheit. Diese Vorgehensweise hat zum Ziel, das Publikum in die Überlegungen des Sprechers mit einzuschließen und ggf. die Distanz durch die persönlichen Bezüge zu überwinden (Beispiel 3a und 3b). Den Übergang von allgemein zu persönlich bezeichne ich als **inkludierende Handlungen**.

- (3a) *es is ein großer unterschied ob **ich** sage rauchen tut sie nich oder rauchen darf sie nich.*
- (3b) *jeżeli **ja** mam jakąś wiadomość i **wiem** że w niej jest treść yyy (.) albo wulgarna albo intymna to **ja** jej **nie dam** osobie trzeciej.*

Nach Steinhoff (2007:21) beobachtet man in jüngster Zeit eine Zunahme der *Ich*-Formen, insbesondere in den Geisteswissenschaften, hauptsächlich in der Linguistik. Von drei *Ich*-Typen, die sich in schriftlichen Wissenschaftstexten nachweisen lassen: Verfasser-*Ich*, Forscher-*Ich* und Erzähler-*Ich*, ist das letztere, das man in autobiographischen narrativen Textpassagen findet, nur sehr selten zu finden. Die Zahlenangaben, welche die Analyse der mündlichen Daten liefert, zeigen, dass die Image bildenden Handlungen am häufigsten eingesetzt werden, vgl. Tabelle 3.

Tab. 3. Kategorien der *Ich*-Formen im deutschen und polnischen Korpus

	metakommunikative Handlungen	Image bildende Handlungen	inkludierende Handlungen
DE	36%	54%	10%
PL	23%	75%	2%

3.2. Wir-Perspektive

Die *Wir*-Perspektive wird realisiert als die Gesamtbezeichnung für Sprecher und Hörer eines vorgetragenen Textes (der sog. Autorenplural) und als die Gesamtbezeichnung für die anwesenden Vertreter einer bestimmten Wissenschaftsgemeinde. Der Pluralis

Modestiae wird als eine traditionelle Ausdrucksform der Wissenschaftskommunikation betrachtet, mit der ein Redner „sich selbst bezeichnet, um – als Geste der Bescheidenheit – die eigene Person zurücktreten zu lassen“ (Duden online⁷). Durch die *Wir*-Form versucht der Sprecher seine Zuhörer anzusprechen und in seinen Gedankengang einzubeziehen andernfalls seine Zuhörer zu beeinflussen (Beispiel 4a und 4b). In solchen Fällen hat diese Einbeziehung nichts mit der Bescheidenheit zu tun, sondern mit gezielter Persuasion. Im untersuchten Material wird der Autorenplural deutlich seltener als die *Ich*-Form eingesetzt.

- (4a) *welche schlussfolgerung können wir nun ziehen.*
- (4b) *pierwszy problem który **napoty**kamy to problem nazwy gatunku.*

Bei der nächsten Kategorie werden durch das *wir* Fachkolleginnen und -kollegen angesprochen, die in diesem Zusammenhang als eine spezielle Berufsgruppe fungieren. Der direkte Bezug, der zum Rezipienten hergestellt wird, basiert auf den gemeinsamen universitären Erfahrungen (Beispiel 5a und 5b).

- (5a) *also zum beispiel **wir** ham viele slowakische studierende die die täglich hin und her pendeln aus zwischen bratislava und ((stadtname)).*
- (5b) *proszę państwa (0.2) przecież **my** wszyscy siedząc tutaj tez na bieżąco realizujemy (.) misje **naszych** (.) uniwersytetów.*

Tab. 4. Kategorien der *Wir*-Formen im deutschen und polnischen Korpus

<i>wir</i>	Autorenplural	Wissenschaftsgemeinde
DE	77%	23%
PL	93%	7%

3.3. Sie-Perspektive

Die Höflichkeitsanrede, die aufgrund des situativen Kontextes in den geschriebenen Fachtexten kaum denkbar ist, tritt in der mündlichen Wissenschaftskommunikation auf, um die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf den Text oder seinen Verfasser zu lenken und dabei eine (gute) Beziehung herzustellen (Beispiel 6a und 6b).

- (6a) *dies bedeutet (.) ^oh dass die zugrunde liegende position für lexikalische verben satzfinal is wie **sie** in eins a: **sehen**.*
- (6b) ***szanowni państwo** przygotowałam dla **państwa** prezentacje to są manuskrypty etiopskie ^oh yyy niestety nie jest to pendant do mojego ^oh yyy referatu to jest tylko ilustracja tło które ma ^oh za zadanie ja wiem zaspokojenie **państwa** estetycznych oczekiwań yyy i poznawczych również jak by się **państwu** mój referat nie podobał to przynajmniej będziecie **państwo** ^oh zadowoleni ((śmiech)) mogąc obejrzeć (0.4) yyy tak piękne stare (.) yyy rękopisy.*

⁷ Vgl. <https://www.duden.de/>.

Im Polnischen wird dabei ein durch einige Sprachwissenschaftler für unkorrekt gehaltenes Hybrid verwendet aus der Höflichkeitsanrede *Państwo* (dt. Sie) und der Verbform in der 2. Person Plural, die im Prinzip als Anrede für vertraute Personen gilt (Beispiel 6c). Solche Konstruktionen werden für weniger offiziell als die der 3. Person gehalten.⁸ Dies hat zum Ziel, die Distanz zwischen den Beteiligten zu verkürzen und vertraulich zu wirken. Diese Mischformen kommen im Korpus zweimal häufiger vor als die offiziellen Höflichkeitsformen in der 3. Person Plural (Beispiel 6d).⁹

(6c) *czy państwo wiecie co to jest.*

(6d) *po drugiej stronie mają państwo badania z dwutysięcznego ósmego roku natomiast nie dotyczą one już polski.*

4. Fazit

1. Die Untersuchungen zur Wissenschaftskommunikation basieren vor allem auf den schriftlichen Texten und es fehlen immer noch ausführliche Analysen zur sog. gesprochenen Wissenschaftssprache.
2. Die pronominalen Anredeformen üben unterschiedliche Funktionen innerhalb der Nähekommunikation und der Distanzkommunikation aus. Die *Ich*-Form dient nicht unbedingt dazu, subjektive Meinungen zu äußern. Vielmehr ist sie dazu da, individuelle Stellung zu einem Ausschnitt der Wirklichkeit zu nehmen und – was wichtiger ist – diese Stellung zu begründen, was den Anlass zur Diskussion bietet. Ähnliches gilt für die *Wir*-Form, die für die effektive Expertenkooperation sorgt, obwohl der Autorenplural heutzutage als veraltet gilt.
3. Der Einsatz des *ich* in den deutschen und polnischen Vorträgen ist textsortenspezifisch, Zuhörerbezogen und situationsbedingt.

Literaturverzeichnis

- BENEŠ, Eduard. „Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht“. *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. Hrsg. Theo Bungarten. München: Fink, 1981, 185–212. Print.
- BREITKOPF, Anna. *Wissenschaftsstile im Vergleich: Subjektivität in deutschen und russischen Zeitschriftenartikeln der Soziologie*. Freiburg i.Br.: Rombach, 2006. Print.
- EHLICH, Konrad. „Alltägliche Wissenschaftssprache“. *Info DaF* 26/1 (1999): 3–24. Print.

⁸ Vgl. Poradnia językowa Słownika Języka Polskiego PWN (<https://sjp.pwn.pl/poradnia/haslo/Czy-macie-Panstwo;10223.html> vom 10.9.2017).

⁹ Solche Kriterien wie Alter und Geschlecht scheinen im untersuchten Korpus keine bedeutende Rolle zu spielen. Die Formen der 2. Person Plural werden sowohl von Frauen als auch von Männern im Alter von 27–66 Jahren verwendet; die Formen der 3. Person – von Frauen und Männern im Alter von 26–40 Jahren.

- EHLICH, Konrad. „Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert“. *German as a Foreign Language* (2000): 47–63. Print.
- ESSELBORN-KRUMBIEGEL, Helga. *Richtig wissenschaftlich schreiben. Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2017. Print.
- FANDRYCH, Christian. „Metakomentierungen in wissenschaftlichen Vorträgen“. *Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen*. Hrsg. Christian Fandrych, Cordula Meißner, Adriana Slavcheva. Heidelberg: Synchron, 2014, 95–111. Print.
- GLÄSER, Rosemarie. „Fachtextsorten der Wissenschaftssprachen I: der wissenschaftliche Zeitschriftenaufsatz“. *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband, Volume 1. Hrsg. Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand. Berlin u. a.: De Gruyter, 1998, 482–488. Print.
- GUTENBERG, Norbert. „Mündlich realisierte schriftkonstituierte Textsorten“. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Band 1. Hrsg. Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann, Sven F. Sager. Berlin, New York: De Gruyter, 2000, 574–587. Print.
- KARMASIN, Matthias und Rainer RIBING. *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master-, Magister- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen*. Wien: Suhrkamp, 2017. Print.
- KOCH, Peter und Wulf OESTERREICHER. „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. *Romanistisches Jahrbuch*, 36 (1985): 15–43. Print.
- KORNMEIER, Martin. *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation*. Bern: Haupt Verlag, 2016. Print.
- KRETZENBACHER, Heinz L. „Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften?“. *Linguistik der Wissenschaftssprache*. Hrsg. Heinz L. Kretzenbacher, Harald Weinrich. Berlin: De Gruyter, 1995, 15–40. Print.
- KÜHTZ, Stefan. *Wissenschaftlich formulieren. Tipps und Textbausteine für Studium und Schule*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016. Print.
- STEINHOFF, Torsten. „Zum ich-Gebrauch in Wissenschaftstexten“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Jg. 35 (2007): 1–26. Print.
- TECHTMEIER, Bärbel. „Fachtextsorten der Wissenschaftssprachen V: der Kongreßvortrag“. *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband, Volume 1. Hrsg. Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand. Berlin u. a.: De Gruyter, 1998, 504–509. Print.
- WEINRICH, Harald. „Formen der Wissenschaftssprache“. *Jahrbuch 1988 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. 1989:119–158. Print.